

## ZUSAMMENFASSUNG

Von Heinrich Koller

Mehrere Argumente wurden in den vorangegangenen Arbeiten vorgebracht, die glaubhaft machen, daß der Raum um Bischofshofen schon bei der Errichtung des Klosters, also vor Beginn des 8. Jahrhunderts, besiedelt war<sup>1)</sup>. Diese These wird auch durch den bis jetzt zu wenig beachteten naturgeographischen und topographischen Befund gestützt: man darf nicht übersehen, daß die moderne Straßen-trasse, die durch die Klamm des Fritztals führt und Bischofshofen südlich liegen läßt, somit heute den Ort als Verkehrsknotenpunkt ausschaltet, jung ist. Bis in das 19. Jahrhundert war jedoch die Schlucht zwischen Pöham und Fritzmündung unüberwindbar. Die alten Wege führten aus dem mittleren Fritztal über die Höhen südlich der Klamm zur Salzach, wo sie genau jene Stelle erreichten, an der die alte Maximilianszelle lag. Das Zentrum des alten Bischofshofen war folglich im ganzen Mittelalter durch einen Straßenkreuzungspunkt markiert.

Wenn wir diese Gegebenheiten berücksichtigen, stellt sich heraus, daß das Kloster unmittelbar hinter dem Flußübergang errichtet war, am sicheren Ufer gegenüber jener Landschaft, wo um 700 die noch heidnischen Slawen saßen<sup>2)</sup>. Anlagen dieser Art sind typisch für das beginnende 8. Jahrhundert. So hat zum Beispiel der hl. Willibrord seinen wichtigsten Stützpunkt, das Kloster Echternach, hinter einem Flußübergang, durch einen Wasserlauf geschützt, angelegt<sup>3)</sup>. Daraus folgt, daß schon vor der Errichtung des Klosters die Gegend durch Wege erschlossen und wohl auch bewohnt war.

Der Raum war allerdings nur dünn besiedelt und wurde von Slawen bedroht, die dann auch das Kloster mehrmals zerstörten<sup>4)</sup>. Wegen der soeben dargelegten Straßenführungen dürfen wir vermuten, daß diese Feinde aus dem oberen Enns- und Fritztal kamen. Die Slawen im oberen Gasteiner Tal dürfen als Gegner ausgeschieden werden. Sie hatten nicht nur zu viele naturgeographische Hinder-

1) Vgl. oben S. 19 ff. Der legendäre Charakter des Berichtes, daß die Gegend vor der Ankunft der Mönche unbesiedelt war — zahlreiche Historiker gaben diese Erzählung unkritisch wieder — wurde nachgewiesen von *F. Prinz*. Vgl. dazu zuletzt *F. Prinz*, Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter (MGSJK 155, 1975) S. 36 f. Das gleichfalls legendäre Lichtwunder ist behandelt von *F. Lotter*, Severinus von Noricum, Legende und historische Wirklichkeit (1976) S. 163 ff.

2) *F. Moosleitner*, Die Merowingerzeit, in: Geschichte Salzburgs, Stadt und Land 1, hrsg. v. *H. Dopsch* (1978) S. 115 ff.

3) Vgl. oben S. 8, Anm. 12.

4) Vgl. oben S. 81.

nisse zu überwinden, um in den Pongau zu gelangen, sondern dürften auch erst in späteren Jahrhunderten über den Tauernhauptkamm vorgedrungen sein. Jedenfalls hat der hl. Rupert den Einfluß Salzburgs im Salzachtal gegenüber den Heiden wahren können.

Die Hoffnungen über die Gegebenheiten am Beginn des 8. Jahrhunderts durch die Grabungen in der Marienkirche mehr zu erfahren, erfüllten sich allerdings nicht. Der Hügel, auf dem das Gotteshaus liegt, trug zwar schon vorrömische Siedlungen und war auch noch im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt bewohnt, doch reißen die Siedlungsspuren wenig später ab<sup>5)</sup>. Schlüsse dürfen daraus allerdings nicht gezogen werden, da mehrere Gründe vorhanden gewesen sein können, diesen Wohnplatz aufzugeben. Vielleicht ging die Besiedlung des Raumes ganz allgemein zurück, vielleicht wurden aber auch Wohnsitze nur im begrenzten Raum verlegt. Alle Versuche, die spätantiken Wohnstätten aufzuspüren, schlugen jedoch fehl. Weder sorgfältige Geländebegehungen noch Luftaufnahmen brachten die erwarteten Hinweise. Auch Versuchsgrabungen bei der Georgskirche hatten keinen Erfolg. Die Forschung wird ihr Interesse zu dieser Thematik in der nächsten Zeit auf den Götschenberg konzentrieren müssen, wo am ehesten ein Fortbestand eines wichtigen Siedlungskernes möglich sein könnte<sup>6)</sup>.

Wenn bis jetzt auch keine Belege auftauchten, die eine Zerstörung der antiken Kultur an der oberen Salzach beweisen<sup>7)</sup>, und überdies eine dünne Besiedlung der Gegend um 700 anzunehmen ist, so wurde doch eine Siedlungskontinuität durch die Grabungen vorerst nicht bestätigt. Ein wichtiges Kriterium für diese Vermutung — die anthropologischen Befunde der Skelette aus dem Hochmittelalter sprechen weder für eine slawische noch für eine bairische Einwanderung<sup>8)</sup> — reicht jedenfalls für die Behauptung nicht aus, romanische Bevölkerungsteile hätten im Raum überlebt. Ferner ist zu bedauern, daß die archäologischen Überreste aus der Karolingerzeit dürftig sind und nur Vermutungen zulassen, aber keinen klaren Einblick gewähren<sup>9)</sup>. Wichtig wäre vor allem ein Hinweis auf die Wirtschaft des Raumes im frühen Mittelalter, doch haben die Bodenfunde dazu nichts erbracht. Wir wissen also nach wie vor nicht, ob die Kupfergewinnung in dieser Gegend damals schon bedeutend war oder nicht.

Nichtsdestoweniger ist die Erkenntnis, daß in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters noch in der Ottonenzeit ein eindrucksvoller Bau errichtet wurde, an dessen Westfront vermutlich die Angehörigen

5) S. 21 ff.

6) Vgl. dazu *M. Hell*, Bischofshofen, in: Handbuch der historischen Stätten 2, hrsg. v. *F. Huter* (1966) S. 335.

7) *N. Heger*, Salzburg in römischer Zeit (1977) S. 157 ff.

8) Vgl. oben S. 70 f.

9) S. 26.

einer bedeutenden Familie bestattet wurden, höchst aufschlußreich<sup>10</sup>). Daraus kann man nicht nur den Aufschwung des monastischen Lebens erschließen — wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, dann hätte sich der Neubau erübrigt —, sondern auch den Aufstieg der Siedlung als zentralen Ort des Pongaus erkennen. In diesem Zusammenhang ist die These Herzogs zu beachten, daß die Massierung von Kirchen im 10. Jahrhundert die Bedeutung eines Ortes zeigt<sup>11</sup>), eine Erkenntnis, der inzwischen mehrere Historiker in Spezialarbeiten folgten<sup>12</sup>). Denn wenn wir auch keine großen Aussichten haben, die einfachen Wohnplätze der Bewohner vom Ende des ersten Jahrtausends ausgraben zu können, so ist doch durch die große Zahl von Gotteshäusern das Ansehen des Ortes Bischofshofen zu dieser Zeit erwiesen.

Dabei wäre noch zu bedenken, daß die dritte Bischofshofener Kirche, die Georgskirche, die heute neben dem Friedhof liegt, übereinstimmend als alter Bau angesprochen wird<sup>13</sup>). Ihre Datierung ist noch nicht geglückt, doch spricht wenig für eine Entstehung im 12. Jahrhundert. Das Gotteshaus scheint früher errichtet worden zu sein. Wie schon erwähnt, brachten Versuchsgrabungen nördlich der Kirche und an den Böschungen kein Ergebnis. Inzwischen wissen wir aber von anderen Kirchengrabungen in Salzburg — diese Forschungen sind noch nicht publiziert<sup>14</sup>) — daß Gräber meistens westlich des Gotteshauses lagen, doch konnte an dieser Stelle bei der Georgskirche wegen einer Asphaltdecke nicht gegraben werden. Da dieser Punkt noch nicht untersucht ist, wäre es verfrüht, ein Endergebnis anzubieten. Solange bei diesem Gotteshaus Grablegen vermutet werden, dürfen wir auch die Gräber bei der Marienkirche nicht einer bestimmten Sippe zuschreiben. Da somit alle Kirchen Bischofshofens schon vor dem Hochmittelalter entstanden, muß der Ort zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert aufgeblüht sein. Die Bautätigkeit des Hochmittelalters war aber hier, als in anderen Orten viel geschah, eher gering. Aus schriftlichen Quellen wissen wir zwar, daß im 12. Jahrhundert der Ausbau der Siedlung geplant war<sup>15</sup>), aber offensichtlich unterblieb. Die Salz-

10) S. 53 ff.

11) *E. Herzog*, Die ottonische Stadt (1964) S. 227 ff.

12) Methodisch musterhaft sind die Arbeiten von *H. C. Peyer*, Zürich im Früh- und Hochmittelalter, in: Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (1971) S. 172 ff. und *K. Lindner*, Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes (1972), bes. S. 126 ff.

13) Dazu *F. Martin*, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Bischofshofen (*Ost. Kunsttopographie* 28, 1940) S. 57.

14) Diese Beobachtungen konnten inzwischen in Henndorf und in St. Georgen an der Salzach gemacht werden.

15) Vgl. oben S. 82 ff. Die Schenkungen von 1159 und 1161 — vgl. Salzburger Urkundenbuch 2, bearb. v. *W. Hauthaler* und *F. Martin* (1916) S. 497 ff., n. 355 a und b — hatten wohl nicht nur den Zweck, die Besitzverhältnisse in dem Raum

burger Bischöfe konzentrierten ihre Interessen auf Werfen und diese Konkurrenzsiedlung, mit großer Burg und moderner Marktanlage, übertraf Bischofshofen spätestens im 13. Jahrhundert schon an Bedeutung<sup>16</sup>).

Dennoch erlebt der Ort im letzten Jahrhundert des Spätmittelalters abermals einen Aufschwung, wie der Neubau der Marienkirche aus dieser Zeit erkennen läßt. Die wirtschaftlich günstige Entwicklung vieler Gegenden des Ostalpenraumes im Spätmittelalter ist bekannt, die Blüte Bischofshofens damit aber noch nicht geklärt. Auch dazu werden spezielle Arbeiten in Zukunft notwendig sein. Da im Spätmittelalter jedoch mit Hilfe bezahlter Bauarbeiter Gotteshäuser errichtet wurden, muß jedenfalls viel Geld vorhanden gewesen sein, um die alte Marienkirche restlos abreißen und durch einen modernen Bau ersetzen zu können; ein Vorgehen, das gewiß nicht notwendig war, zumal den Bewohnern damals bereits die Maximilianskirche zur Verfügung stand. Das Kloster existierte ja nicht mehr<sup>17</sup>).

Obwohl im allgemeinen diese hektische Kirchenbautätigkeit der Gotik gut zu verfolgen ist, sind wesentliche Einzelheiten, wie die Motivation für viele dieser Kirchenbauten, unbekannt. Um so erfreulicher ist es, daß die Beweggründe hier in Bischofshofen deutlich werden: vermögende Leute nichtadeliger Herkunft leisteten sich den hier bis dahin nur dem hohen Klerus und Adel vorbehaltenen Luxus, im Inneren von Gotteshäusern bestattet zu werden. Den italienischen Zeitgenossen fiel jedenfalls diese Sitte, die nördlich der Alpen im 15. Jahrhundert aufkam, bereits auf<sup>18</sup>). Der Brauch setzt in Bischofshofen ein, als der Kaplan Andreas Moser sich in der Mitte der Kirche begraben und seine letzte Ruhestätte mit einem im Fußboden eingelassenen Grabstein kennzeichnen ließ<sup>19</sup>). So hatte es auch Thomas Ebendorfer, der Lehrer Mosers, verfügt, der sich im Zentrum der Pfarrkirche in Perchtoldsdorf bestatten ließ, obwohl ihm, als führendem Gelehrten der Wiener Universität, ein Grab in der Wiener Stephanskirche gesichert gewesen wäre<sup>20</sup>). Weitere Beweggründe für

---

Bischofshofen grundsätzlich zu regeln, sondern waren wohl auch mit dem Plan verbunden, den Ausbau der Siedlung zu ermöglichen. Aus siedlungsgeschichtlichen Kriterien ist aber kein Ansatz zu einer Verwirklichung solcher Pläne nachzuweisen.

16) Dazu zuletzt *H. Dopsch*, Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter, in: *Die Burgen im deutschen Sprachraum* hrsg. v. *H. Patze* (Vorträge und Forschungen 19/II, 1976) S. 391.

17) Vgl. oben S. 85 ff.

18) *K. Voigt*, Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland (Kieler Hist. Studien 17, 1973).

19) Vgl. oben S. 32 f.

20) Moser hat in Wien studiert, als hier Ebendorfer führender Gelehrter war. Vgl. Matrikel der Universität Wien 1 (1956) S. 154. Zu Ebendorfer selbst *A. Lhotsky*, Thomas Ebendorfer (Schriften der Monumenta Germaniae historica 15, 1957) S. 55. Dazu *Ders.*, Aufsätze und Vorträge 4 (1974) S. 61 ff.

die Vorgangsweise dieser beiden Männer werden aufzudecken sein, sobald über das Leben Mosers zusätzliche Quellen gefunden werden. Dem Vorbild des Kaplans folgten dann im 16. Jahrhundert mehrere Personen<sup>21)</sup>, deren aus den Grabsteinen erkennbarer Reichtum beweist, daß Bischofshofen auch die Krise vom Mittelalter zur Neuzeit relativ gut überstand. Doch damit enden auch die Möglichkeiten, mit Hilfe der Archäologie Einzelheiten der Vergangenheit aufzudecken.

Die Grabungen in Bischofshofen brachten jedenfalls zum Teil unerwartete Ergebnisse. Wir erkannten, daß sich die Geschichte des Ortes in seinen Kirchen deutlich widerspiegelt und daß die Siedlung seit dem 8. Jahrhundert zunächst durch die Förderung der Salzburger Erzbischöfe aufblühte, dann aber wegen des planmäßigen Ausbaus der mehr begünstigten Nachbarorte Werfen und St. Johann im Hochmittelalter stagnierte und sich erst im Spätmittelalter wieder besser entfaltete. Dieser Aufschwung ist weniger auf eine Unterstützung durch die Obrigkeit, als vielmehr auf einen wirtschaftlichen Aufstieg zurückzuführen. Wir müssen dabei in erster Linie an einen Ausbau der Kupferbergwerke denken. Doch diese wichtige Frage wird erst in Zukunft beantwortet werden können. Es hat sich aber schon jetzt gezeigt, daß die Vergangenheit Bischofshofens einen ganz entscheidenden Bestandteil der Geschichte Salzburgs bildet und dazu wesentliche Erkenntnisse vermitteln kann.

---

21) Vgl. oben S. 34 ff.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [117\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Zusammenfassung. 89-94](#)